

Zitierhinweis

Billerbeck, Margarethe: Rezension über: Marta Fogagnolo, Supplementum grammaticum Graecum. 6: Zoilus Amphipolitanus, Leiden/Boston: Brill, 2022, in: Museum Helveticum, 80(2023), 2, S. 329-331, <https://www.propylaeum.de/recensio-antiquitatis/r/0162a838007640999a27989a95941497>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Buchbesprechungen – Comptes rendus

Ernst-Richard Schwinge: Achill contra Achill. Interpretationen zum zweiten Teil von Homers Ilias. Paradeigmata 71. Rombach Wissenschaft, Baden-Baden 2022. 104 S.

Bei der vorliegenden Publikation handelt es sich um eine Studie zur *Ilias*, die aus einer Homer-Vorlesung des Autors an der Universität Kiel hervorgegangen ist. Dementsprechend kurz fasst sich der Autor, nimmt aber gleichwohl (kritischen) Bezug auf eine sinnvolle Auswahl klassischer und neuerer Titel aus der Sekundärliteratur. Das Ziel der Studie ist es aufzuzeigen, wie Achilleus im Verlauf der *Ilias* zweimal einen von ihm selbst als definitiv gefassten Beschluss wieder umstösst, nämlich seine Entscheidung, nicht mehr in den Kampf einzugreifen, und seinen Entschluss, Hektor keiner geordneten Bestattung zuzuführen (9). Wie es zu diesem zweifachen Umschwung kommt, wird im Sinne eines *close-reading* näher ausgeführt, wobei allerdings eine gewisse Theorieferne und eine stark psychologisierende Interpretation auffällt. Die Ergebnisse der Studie sind gleichwohl vertretbar: Schwinge diagnostiziert bei Achilleus mehrfach einen Zwiespalt zwischen bewussten Überlegungen und Verlautbarungen auf der einen Seite und einem dazu konträren emotionsbestimmten Verhalten auf der anderen (14, 75). So führt ihn sein Mitleid mit den bedrängten Griechen dazu, seinen Entschluss zur Kampfverweigerung in einer Abfolge einzelner Schritte wieder zurückzunehmen, und eben solches Mitleid mit Priamos (und nicht eine Weisung des Zeus) bringt ihn dazu, Hektor doch noch zur Bestattung freizugeben. Ein weiterer zentraler Punkt dieser Arbeit ist der, dass Schwinge Achilleus' masslose Trauer um Patroklos mit einem Schuldbewusstsein des Helden erklärt (43, 47). Auch dies ist sicherlich vertretbar, nur überrascht es dann, dass Schwinge (45 Anm. 72) dennoch im strittigen Vers von 18,82 τὸν ἀπώλεσα nicht mit «ich habe ihn zugrunde gerichtet», sondern mit «ich habe ihn verloren» übersetzt. Das Buch ist leider nicht immer flüssig geschrieben und prunkt mit unnötigen Fremdwörtern. So schon in der «Hinführung» (9), wo innerhalb weniger Zeilen Achilleus seine Handlungsweise «funditus umstürzt», wo eine Aktion des Peliden seinem vorherigen Handlungsentschluss «toto coelo konträr ist», nachdem er sich zuvor noch «strictissime gewei-gert» hatte, in den Kampf einzugreifen, und wo er somit «das zuvor als intangible Kodifizierte ins genaue Gegenteil» verkehrt. Dieser hochgestochene Tonfall wirkt nicht gerade einladend, und ebenso dürfte das Fehlen von Übersetzungen, die den Homer-Zitaten beigegeben wären, das wohl doch auch anvisierte allgemeinere Publikum eher von der Lektüre abhalten. Dies ist schade, denn im Grunde können interessierte Laien ebenso wie spezialisierte Wissenschaftler das sorgfältig argumentierende Buch durchaus mit Gewinn lesen.

Peter Grossardt, Leipzig

Marta Fogagnolo: Antimachus Colophonius. Supplementum Grammaticum Graecum 2. Brill, Leiden/Boston 2020. 228 p.

Marta Fogagnolo: Zoilus Amphipolitanus. Supplementum Grammaticum Graecum 6. Brill, Leiden/Boston 2022. 269 p.

Die Erforschung der antiken (griechischen) Gelehrsamkeit erfährt seit geraumer Zeit ein kräftiges Revival und hat sich – nicht zuletzt dank den vielseitigen Initiativen von Franco Montanari – zu einem eigentlichen Spezialgebiet innerhalb der Klassischen Philologie entwickelt. Neben dem *Lessico dei Grammatici Greci Antichi (LGGA)* widmet sich nun

auch die neue Monographienreihe *SGG* der wissenschaftlichen Aufarbeitung des umfangreichen grammatisch-exegetischen Erbes.

Mit dem Namen Antimachos verbinden wir in erster Linie den Dichter der *Thebais* und der *Lyde*. Der Verf. von *Antimachus Colophonius* gelingt es jedoch, dem weniger bekannten γραμματικός die Umriss eines produktiven Homerphilologen zurückzugeben. Die 27 behandelten Fragmente weisen ihn als Herausgeber von *Ilias* und *Odyssee* aus sowie als Verfasser einer Monographie Περὶ Ὀμήρου. In der aristarchischen Klassifikation der Ausgaben, welche der Alexandriner Didymos in die Scholien eingebracht hatte, figuriert der Kolophonier – manchmal neben späteren Koryphäen wie Zenodotos und Aristophanes – als namentlich bekannter Einzelherausgeber (ἐκδόσις κατ’ ἄνδρα), dies im Gegensatz zu den «Staatsexemplaren» (ἐκδόσεις πολιτικάι). Der Fokus liegt jeweils auf der Frage, wie sich Antimachos im Fall von gespaltener oder umstrittener Überlieferung entschieden hat. Besonders aufschlussreich sind jene Stellen, an welchen die Doppelinteressen von γραμματικός und ποιητής durchscheinen und der Einfluss der Entscheidung auf die hellenistische Homerphilologie oder auf spätere Dichter hinterfragt wird wie z. B. auf Rhianos (F 8), oder wo eine alte, vergessen gegangene Lesart wieder Zustimmung fand (F 5). Allgemeinere Probleme der Homerexegese kamen offenbar in der erwähnten Monographie zur Sprache, so etwa die Frage, ob Homer Κολοφώνιος gewesen sei (F 15), oder im Bereich der homerischen Geographie, wenn Antimachos in der Streitfrage über die Lokalisierung von Kalypsos Insel (*Od.* 1,85) für deren Nähe bei Kreta optiert und dafür eine anderweitig nicht belegte Variante Ωγυλίη ins Spiel bringt (F 14).

Nur zwei Jahre nach *Antimachus Colophonius* legt die Verf. aus ihrem Hauptforschungsgebiet, der Homerphilologie, in derselben Monographienreihe einen zweiten Band vor. Gewidmet ist er dem Sophisten Zoilos aus dem makedonischen Amphipolis, der mit dem Beinamen Ὀμηρομάστιξ als schillernde Figur in die griechische Literaturgeschichte eingegangen ist. Für seinen Spott an Homer, so überliefert die *Suda* (ζ 130), hätten ihn die Zuschauer in Olympia mit dem Sturz über die Skironischen Felsen bestraft; und dies ist bloss *eine* der Legenden, wie er zu Tode gekommen sein soll (Vitr. 7, *praef.* 8–9). Das Lexikon bezeichnet ihn als Redner, als Philosophen, als Verfasser grammatischer Schriften und einer Geschichte seiner Vaterstadt; mit dem darin erwähnten Ableben Philipps II. (336 v. Chr.) gewinnt man für die Lebenszeit des Autors einen *terminus ante quem*. Berühmt und berüchtigt zugleich wurde Zoilos jedoch durch seine Kritik an den homerischen Epen (Κατὰ τῆς Ὀμήρου ποιήσεως und Ψόγος Ὀμήρου). Das spätere Etikett als Κύων ῥητορικός und die Überzeichnung als kynischer Wanderprediger (Ael. *var. hist.* 11,10) zielen auf den ψόγος, wie ihn der Erzkyniker Diogenes von Sinope praktizierte. Glaubhafter ist die Überlieferung, er habe neben einem Lob auf die Bewohner der kleinen Insel Tenedos auch ein Ἐγκώμιον εἰς Πολύφρομον verfasst (F 2). Wie das letztere zeigt, reiht sich der gelehrte Spötter damit in die sophistische Tradition des paradoxen Enkomions ein. Das Gros der Fragmente stammt aus der Scholien- bzw. exegetischen Literatur zur *Ilias* und vereinzelt zur *Odyssee*. Dabei handelt es sich nicht um direkte Zitate des Ὀμηρομάστιξ, sondern um referierende Erwähnungen, welche zumindest das technische Vokabular der kritischen Einlassungen (ἐπιτιμήματα) erkennen lassen: Neben der rationalisierenden Kritik (ἀδύνατον, οὐ πιθανόν, ἄτοπον) und dem tadelnden Hinweis auf das verletzte πρέπον der dargestellten Figuren behauptet sich die subjektive Kategorie des γελοίου (FF 6. 7. 8. 15), welche den Dichter der Lächerlichkeit preisgibt und den legendenhaften Hass auf die «Homergeißel» erklärt. Was man sich unter dem Werkmittel Τέχνη ῥητορική (F 21) vorzustellen hat, bleibt weiterhin umstritten.

Für die neuere Forschung hatte Hans Gärtner mit dem umfangreichen Artikel «Zoi-los» in *RE Suppl.* XV (1978) die Weichen gestellt; doch der vorliegende Band ist weit mehr als eine bibliographisch aufdatierte Diskussion erreichter Einsichten und akzeptierter Resultate. Wie in der Studie über die grammatische Hinterlassenschaft des Kolophoniers beindrucken auch hier die fundierte Kenntnis der Verf. im Bereich der Homerphilologie, das wissenschaftliche *know how*, die minutiöse kritische Aufarbeitung der ausgedehnten Forschungsliteratur und das Urteilsvermögen. Nach diesen beiden gehaltvollen Untersuchungen darf man auf die weiteren Bände in der neuen Reihe des SSG gespannt sein.

Margarethe Billerbeck, Fribourg

Simon Zuenelli: Das 12. Buch der Dionysiaka des Nonnos aus Panopolis – Ein literarischer Kommentar. Hypomnemata 213. Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen 2022. 259 S.

Der Nonnos-«Boom» reißt nicht ab: Internationale Konferenzen und Tagungsbände, mehrere Monographien zu hauptsächlich narratologischen Fragestellungen sowie ein fast neunhundertseitiger Brill-Companion (herausgegeben von Domenico Accorinti, 2016) machen den gigantischen Dimensionen von Nonnos' Werk punkto Umfang und Komplexität Konkurrenz. Quantitativ fast schon «epyllisch» tritt dagegen die Arbeit von Simon Zuenelli auf, welche – auf einer 2013/14 eingereichten Innsbrucker Dissertation beruhend – eine Kommentierung des zwölften Buches der *Dionysiaka* bietet. Zuenelli, der sich in den Jahren zwischen Einreichung und Veröffentlichung seiner Dissertation mittels zahlreicher weiterer Publikationen einen Namen als Nonnos-Forscher gemacht hat, verfolgt in seiner äusserlich nach dem traditionellen Schema «Einleitung – Text und Übersetzung – Kommentar» aufgebauten Untersuchung das Ziel, die literarischen Techniken und Eigenheiten der *Dionysiaka* anhand der Ergebnisse aus dem Kommentar zu diesem einen Buch zu analysieren: «Als Fallbeispiel, um die unterschiedlichen interpretatorischen Problematiken der *Dionysiaka* exemplarisch durchzuspielen, bot sich allen voran das 12. Buch an: Zum einen wird an diesem die für die *Dionysiaka* charakteristische narrative Diskontinuität insofern gut sichtbar, als es in drei separate Teile zerfällt. Zweitens zeigt dieses – zumindest im ersten Teil – starke Züge der Unfertigkeit. Drittens ist zu erwarten, dass in einem Buch, das die Entstehung des Weins und des ersten Rausches erzählt, «dionysische» Effekte besonders ausgiebig am Werk sein dürften» (13). Für die narrativen Eigenheiten der *Dionysiaka*, deren digressiven, sprunghaften und assoziativen Charakter man immer wieder betont hat, schlägt Zuenelli anstelle des oft gebrauchten, aber letztendlich wenig aussagekräftigen Begriffs der ποικιλία die Termini «dionysisches Erzählchaos» und «narrative μανία» vor: «Buntheit und Abwechslung müssen [...] nicht notgedrungen mit Chaos einhergehen. In der Forschungsdiskussion scheinen mir diese beiden Punkte leider nicht immer mit der gebotenen Schärfe auseinandergelhalten zu werden» (46). Diese «intendierte Verwirrung», so Zuenelli weiter, ist als Nonnos' übergeordnete «literarische Strategie zu deuten», welche «den Leser [...] selbst in einen bakchantischen Taumel [versetzt]» (47).

Trotz des in der 92 Seiten langen Einleitung greifbaren narratologischen Kerns kommt der 164 Seiten lange Kommentar mit seinem Fokus auf der Diskussion sprachlicher, motivischer und mythischer Parallelen dann doch eher traditionell daher – was jedoch seinem Nutzen und seiner durchgehend hohen Qualität keineswegs abträglich ist. Als Basis für Übersetzung und Kommentar hat Zuenelli den kritischen Text von Francis Vian (1995) zugrunde gelegt, ist allerdings an elf Stellen von diesem abgewichen. Die Ab-